

Da murrten die beiden Kinder und sahen den Vater an mit Unmut. Der Vater aber schwieg und ging weiter. Endlich fragten die Kinder und sprachen: „Wie vermochtest du, lieber Vater, also die schöne Frucht und uns die Freude zu verderben? Warum thatst du das?“ — „Kinder“, antwortete der Vater, „hättet ihr diese Frucht gegessen, so wäre es euer Tod gewesen! Es war eine Tollkirsche, eine tödliche Giftpflanze.“ Krummacher.

### 151. Die Schwämme.

Die Mutter schickte einst die kleine Katharina in den Wald, Schwämme zu suchen, die der Vater sehr gern aß. „Mutter“, rief das Mädchen, als sie zurückkam, „diesmal habe ich recht schöne gefunden! Da sieh nur,“ sagte sie und öffnete das Körbchen, „sie sind alle so schön rot wie Scharlach und mit Perlen besetzt! Es gab wohl noch von jenen grauen, unansehnlichen, von denen du neulich brachtest; sie waren mir aber zu schlecht, und ich liefs sie stehen.“

„O, du einfältiges, thörichtes Kind!“ rief die erschrockene Mutter; „diese schönen Schwämme sind trotz Scharlach und Perlen lauter giftige Fliegenschwämme, und wer davon isst, muß sterben. Jene grauen aber, die du verschmähtest, sind ungeachtet ihres schlechten Aussehens gerade die besten.“ Schmid.

### 152. Die Moose.

Unten am Waldboden lebt ein winziges Geschöpf bescheiden und harmlos, das Moos. Seine Pflänzchen sind die Zwerge der Pflanzenwelt. Die größten davon sind nicht viel länger als ein Finger. Viele sind nicht viel größer als ein Nadelkopf. Wie zierlich überziehen sie den Grund des Waldes! Hier bilden sie dichte Polster von dunkelgrüner Farbe, dort stehen andere in hellgrünem Gewande. Mehr als hundert verschiedene Arten von Moosen leben still in Wald und Sumpf, an Stämmen und Felsenwänden, an Mauern und Dächern.

Wie schwach ist doch solch ein kleines Pflänzchen! Sein Stengel ist von zarten, schöngesetzten Blättchen dicht umhüllt und kaum so stark wie ein Zwirnsfaden. Der Fußtritt eines Vögels wirft es um, ja, ein Käfer, der vorbeiläuft, stößt das einzelnstehende zu Boden. Darum hat der liebe Gott es auch stets in Gesellschaft wachsen lassen. Tausend und aber tausend solcher Pflänzchen stehen nahe beisammen. Diese kleinen Zwerglein richten in Gesellschaft gar manches aus. Wenn im rauhen Herbst die Bäume ihre gelben Blätter verlieren, dann ist das Moos am schönsten und wächst am besten. Es fängt die Eichen, Bucheckern und Haselnüsse auf und umhüllt sie weich und warm. Tausende von Käfern suchen sich Verstecke zum Schutze vor dem rauhen Herbstwinde. Sie kriechen hinein ins weiche, warme Lager von Moos und schlafen darin den ganzen Winter hindurch. Hier liegen runde Häufchen Spinneneier, dort ähnliche von Schmetterlingen. Hier hat sich eine Bärenraupe ihr Winterlager aufgesucht, dort ruht zusammengerollt eine Blindschleiche.